

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Verordnungsblatt für Wilsdruff.

Altanenberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hähnort, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Müllig-Rothsch, Kunzig, Neufürchen, Neumannenberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Adersdorf bei Wilsdruff, Reitzsch, Rothschönberg mit Verne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Svedtschhausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistropf, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Inserationspreis 15 Bfa. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger & Friedrich in Wilsdruff. — Verantwortlich für den Inhalt: Martin Berger, für Politik und die übrigen Rubriken: Hugo Friedrich.

No. 32.

Dienstag, den 14. März 1905.

64. Jahrg.

Bekanntmachung, die Bekämpfung der Tuberkulose der Menschen betr.

Um dem Ueberhandnehmen der Tuberkulose unter der Bevölkerung tunlichst zu steuern, wird hiermit folgendes bekanntgegeben:

1. Jeder in Privatfrankenanstalten, in Waisen-, Armen- und Siechenhäusern, sowie in Gast- und Logishäusern, Herbergen, Schlafstellen, Internaten und Pensionaten vorkommende Erkrankungsfall an Lungen- oder Kehlkopfschwindsucht ist von dem behandelnden Arzte, wenn aber ein Arzt nicht zugezogen ist, vom Haushaltungs- bez. Anstaltsvorstande binnen 3 Tagen nach erlangter Kenntnis schriftlich der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Nichtbeachtung dieser Vorschrift hat Geldstrafe bis zu 100 Mk. oder Haft bis zu 6 Wochen zur Folge.

2. Die Leichenfrauen werden wiederholt darauf hingewiesen, daß sie ebenfalls über jeden in Folge von Lungen- oder Kehlkopfschwindsucht eintretenden Todesfall der Ortspolizeibehörde mit den vorgeschriebenen Formularen schriftlich Meldung zu machen haben. Im Fall der Nichtbeachtung dieser Vorschrift wird gegen sie disziplinarisch eingeschritten werden.

3. Die Ortspolizeibehörden haben die Desinfektion derjenigen Wohnungen, in denen Personen an Lungen- oder Kehlkopfschwindsucht verstorben sind, oder die von Personen, die an solchen Krankheiten leiden, verlassen worden sind, samt ihrem Inhalte zu veranlassen. Sie haben sich hierbei nach der Anweisung zum Desinfektionsverfahren bei Erkrankungs- und Todesfällen durch Tuberkulose (Schwindsucht) zu richten. Den anderweitigen Weisungen des Bezirksarztes und der behandelnden Ärzte ist unweigerlich Folge zu leisten.

Die Armee Kuropatkins auf der Flucht.

Das Drama von Mukden geht zu Ende. Das Judentum der Russen soll umzingelt sein, 200.000 Mann, so heißt es, sind abgeschnitten. Mukden wurde am 10. März vormittags von den Japanern endgültig besetzt. Auch Futschun, das noch am Tage vorher als das neue Hauptquartier Kuropatkins bezeichnet wurde, haben sie bereits genommen. Fast die ganze russische Artillerie fiel in die Hände der Japaner. Wahrscheinlich hat ein großer Teil der russischen Armee bereits kapituliert. Die russische Armee wurde, soweit ersichtlich, in drei Teile zerlegt, die einzeln den Rückzug versuchen mußten. Die umgekehrten russischen Strategen handeln nach dem Grundsatz: Vereint geschlagen werden, getrennt stehen. Nach den letzten vorliegenden Meldungen sind die japanischen Umzingelungsmandöver Dyamas vollkommen gelungen, ein großer Teil der russischen Armee befindet sich zweifellos schon in Gefangenschaft, die Kriegsbeute der Japaner ist eine enorme. Man darf den Berichten Dyamas, oder besser gesagt, des japanischen Kriegsministeriums, voll vertrauen, denn von dort aus wurde niemals eine Siegeslüge verbreitet oder auch nur den Ereignissen unerlaubt vorausgegriffen. Auch aus den Meldungen Kuropatkins ist selbst in den lächerlichen Veröffentlichungen des russischen Kriegsministeriums die volle Schwere der Niederlage bereits herauszulesen. Wenn der russische Oberbefehlshaber davon spricht, daß er sich im vollen Rückzuge befinde, daß kein Kampf mehr statifade, dennoch aber Geschützfeuer gehört würde, so ist daraus klar zu lesen, daß sich das russische Heer auf wilder, widerstandsloser Flucht befindet. Wenn man bedenkt, welche Masse von Munitionskolonnen, Train, Verwundetentransporten den Truppenkolonnen auf einer Rückzugsstraße vorangehen, kann man sich das Geschlagen des Tielingabschnittes durch die Trümmer des geschlagenen russischen Heeres kaum anders als das Bild einer Katastrophe vorstellen. Was sich in diesen Stunden vollzieht, läßt sich nicht ahnen, doch scheint dem Sieger alles gelingen zu sein, was strategische und taktische Maßnahmen zur Anfechtung des besiegten Gegners bezwecken.

Marshall Dyama meldete nach Tokio, die japanischen Einschließungsmandöver hätten vollkommen Erfolg gehabt. Die Japaner hätten eine große Zahl Gefangener und gewaltige Mengen von Waffen, Munition, Vorräten und Kriegsmaterial erbeutet. Zu genauen Feststellungen fehle es aber an Zeit. — Die nunmehr amtlich aus Tokio gemeldete Bewegung Mukdens hat weniger strategischen als vielmehr ungeheuren moralischen Wert. Westlich von Mukden standen noch zwei russische Armeekorps, welche nur noch die Wahl zwischen Vernichtung und Gefangenschaft hatten. Der Westteil des südlichen russischen Zentrums ist sichtlich der Rückweg ebenfalls abgeschnitten worden. Durch den Durchbruch der Japaner im Osten bei Raichuntum und dann die Wegnahme von Tita weiter nördlich ist auch das östliche Zentrum und der südliche Teil des russischen Ostflügels gehindert worden, auf der vom russischen Ostflügel besetzten Linie über Futschun weiter nach Norden zu flüchten. Da nun auch aus Tokio amtlich gemeldet worden ist, daß Futschun in der Nacht zum 10. März von den Japanern besetzt wurde, so hat eigentlich nur ein Teil der ersten vom General Wienewitsch befehligten Armee den Weg zur Flucht offen gefunden. Und wela' eine ensiegliche Flucht ist das! In einem Petersburger Privatbriefe heißt es: General Wienewitsch sucht im Osten über Futschun Tieling zu erreichen. Die Soldaten hatten seit 54 Stunden nichts gegessen und nicht geschlafen, die Munition beginnt auszugehen. Die Eisenbahnlinie im Norden von Mukden wird von den Japanern gehalten. Der Rückzug Wienewitsch über Futschun hat den Charakter einer Flucht. Die Kanonen bleiben wegen des plötzlich eingetretenen Tauwetters bis zu den Achsen im Kot stecken. Die Tschungusen schließen von der Höhe herab auf die durch die Schluchten ziehenden Truppen. — Ähnlich berichtet Reuters Bureau aus Niutschwang: Nach hier eingegangenen Meldungen ziehen sich die Russen anscheinend in das Hügelland nordöstlich von Mukden zurück. Der Rückzug erfolgt ohne alle Ordnung in einzelnen Abteilungen, die sich in aller Eile verschanzen, um die Verfolgung aufzuhalten. Große Rückzugsgefechte haben nicht stattgefunden. Die Russen werden den Widerstand in dem rauhen Gelände östlich der Eisenbahn für längere Zeit nicht aufrecht

behörden mit einem Vermerk über die Ausführung und Art der Desinfektion zu versehen und alsbald an den Bezirksarzt abzugeben.

Es wird gebeten, in allen Lokalen, die dem Publikum zugänglich sind, sowie insbesondere in den Gast- und Schaustuben, in Bierzimmern, in Amtsstuben der Behörden, in öffentlichen Anstalten jeder Art, in Schulen, in Fabriken, größeren Werkstätten, auf den Treppen und Fluren größerer Privatwohnungen mit desinfiziertem Wasser gefüllte Spucknapfe aufzustellen und durch kurze, deutlich erkennbare Aufschriften das Spucken auf den Fußboden zu verbieten. Ebenso ist alles Ausspucken auf den Fußwegen zu unterlassen.

Einzelne Exemplare des vom Kaiserlichen Gesundheitsamte herausgegebenen Tuberkulosemerkblattes, das dazu bestimmt ist, die Kenntnis von den Schutzmaßnahmen gegen die gefährlichsten aller Volkskrankheiten den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, sowie der oben erwähnten Desinfektionsanweisung werden auf der königlichen Amtshauptmannschaft unentgeltlich verabreicht.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 7. März 1905.

500 E.	16 Mk. 28	Pfg. für 100 Kilo Hafer,
	11 " 55	" " 100 " Heu,
	5 " 78	" " 100 " Stroh.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 11. März 1905.
Lissa.

erhalten können, da sie keine Möglichkeit haben, sich Vorräte zu verschaffen. Die Russen können vielleicht versuchen, durch ein nach Nordosten führendes Tal Kirin (eine Provinzhauptstadt der Mandchurei) zu erreichen; doch droht ein besonderes japanisches Korps, sie vom Tal in dieser Richtung abzuschneiden. General Kuropatkin rückt nach Nordwesten vor und drängt die Russen auf Rogis Armee zu. Die Verluste sind auf beiden Seiten ungeheuer groß. Es wird angegeben, daß das russische 16. Korps bei Tschitschiao (im Nordwesten von Mukden, wo Rogi die Russen überraschte) tatsächlich aufgerieben wurde, und daß die Russen bei Sukuapao 8000 Mann verloren haben.

Ueber die russischen Verluste verbreiten englische Meldungen schauerliche Angaben. Die Gesamtverluste der Russen werden auf 150.000 Tote und Verwundete sowie 50.000 Gefangene geschätzt. Die Zahl der zurückgelassenen großen Geschütze dürfte 100 übersteigen. Diese Angaben sind natürlich Mumpstjatschungen von Korrespondenten, denn sie lassen sich im Augenblick noch gar nicht abschätzen. Der kompetenteste Beurteiler, der japanische Oberfeldherr Dyama, unterläßt ziffernmäßige Feststellungen, weil jetzt keine Zeit zu Feststellungen ist. Aber man muß doch nach Lage der Sache sich auf solche Verluste gefaßt machen, da ja die ganze russische Armee in der Gefahr schwebt, zu Grunde gerichtet zu werden. Was die japanischen Truppen nicht niederschicken, wird durch Hunger, Kälte und totale Erschöpfung zu Grunde gehen.

Von Kuropatkin hat man in Petersburg als letzte Meldung nur folgendes veröffentlicht: In der Nacht zu heute (10. März) hat der Rückzug aller unserer Armeen begonnen. Es wurde in der Nacht nicht gekämpft, doch hielt Geschütz- und Gewehrfeuer die ganze Nacht hindurch an. Auf der ganzen Linie ist also der Rückzug von den Russen angetreten worden. Aber wohin? Dem Zentrum und dem östlichen Flügel blieb nach den gestrigen Meldungen die Feldbahn von Futschun nach Tieling. Inzwischen aber haben die Japaner, wie die neuesten Meldungen zeigen, Futschun besetzt und außerdem soll die Feldbahn bereits vor den Japanern zerstört sein. Bleiben noch die Wege über das Damelingebirge, die aber

als eine sehr gefährliche Rückzugslinie angesehen werden. Dazu kommt, daß die Armer Kawamura nach den gestrigen Meldungen schon 15 Kilometer nordöstlich von Tieling stand und daß japanische Reiterer schon bei Tieling aufschwärmte. Es hat danach durchaus nichts Unwahrscheinliches, daß die Umklammerung den Japanern gelungen ist. Freilich werden die Truppen Dnyamas durch die zehntägige Schlacht sehr erschöpft sein und darauf baut man anscheinend in Petersburg die Hoffnung, daß Europaftin entkommen werde. Aber die russischen Truppen werden nicht minder erschöpft sein als die Japaner.

Die dreitägige Völkerschlacht bei Leipzig, schreibt Oberleutnant Rogalla a. D. von Heberlein in der Wiener Zeit, wird durch den gigantischen Kampf bei Rußden sowohl an Zeitdauer, Ausdehnung der Schlachtlinie, wie Anzahl der Streiter und Geschütze und höchstwahrscheinlich auch der Verluste weit in den Schatten gestellt. Denn dort kämpften nur gegen 500000 Mann mit 2000 Geschützen gegeneinander. Bei Rußden dagegen etwa 375000 Russen mit 1500 Geschützen gegen etwa 280000 Japaner mit mehr als 1000 Geschützen, und der Verlust Napoleons bei Leipzig betrug 55000 Mann exklusive 23000 Lazarettfranken. Der russische Verlust aber wird heute (der Artikel ist am 9. März geschrieben) bereits auf 30000 bis 40000, von einigen, offenbar sehr übertrieben, sogar auf 100000 Mann oder 20 Prozent geschätzt. Der der Japaner als Angreifer dürfte aber noch höher als der russische sein und wird von russischer Seite auf 70000 Mann (?) veranschlagt.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 13. März 1905.

Deutsches Reich.

Vom heiligen Bureaucratismus.

Im Hamburger „Deff. Anz.“ findet sich die folgende Anzeige: Aufforderung. Am 25. Februar ist im botanischen Garten gegenüber der Jungiusstraße ein defekter Regenschirm gefunden worden. Der Empfangsberechtigte wird hierdurch aufgefordert, bis zum 1. Mai d. J. seine Rechte bei der unterzeichneten Behörde, Dammtorstraße 25, anzumelden, widrigenfalls der Schirm gemäß § 979 des Bürgerlichen Gesetzbuches wird versteigert werden. Die Oberbehörden, Sektion für die Wissenschaftlichen Anstalten.“ Verwundert wird sich jedermann fragen, ob diese Anzeige nicht vielleicht mehr gekostet hat, als der „defekte Regenschirm“ überhaupt wert war, und was wohl für ein Gewinn übrig bleibt, wenn der Schirm nun gar versteigert werden sollte. Warum hat man den kostbaren Baraplatz nicht einfach im Hamburger Fundbureau abgeteilt oder in den Ofen gesteckt?

Eigenartige Zustände auf dem Schießplatze Meppen.

Ein „interessantes“ Leben führen zum Teil die Anwohner des der Firma Krupp gehörigen Meppener Schießplatzes. Die vier Familien der Neufiedlung Schlagbrüden haben neben ihren Wohnungen Schützdhöhlen. Wenn sie beim Schießschießen aufgefordert werden, diese zu beziehen, so erhalten sie für den Tag 30 Mark; das Vieh kann in den Ställen bleiben. Schäden an Gebäuden, lebendem und totem Inventar wird ersetzt. Die Schul- lehrer aus diesem abgelegenen Orte verdienen sich jährlich eine schöne Summe, da sie an den Schießtagen einen Umweg machen müssen, wofür ebenfalls eine Entschädigung festgelegt ist. Da der bisherige Vertrag mit den anstößigen Gemeinden nach 30jähriger Dauer abgelaufen war, ist jetzt ein neuer Vertrag abgeschlossen, der den Gemeinden bedeutende Vorteile gewährt. Jeder Vollerbe erhält jährlich 400 Mark, statt bisher 120 Mark. Die Zahl der jährlichen Schießtage ist auf 150 erhöht; für jeden Tag darüber hinaus müssen sehr erhebliche Taxen entrichtet werden.

Eine Stadtkasse bankrott!

Aus Warenburg, einem Städtchen in Regierungsbezirk Münster i. W., wird geschrieben: Die hiesige Stadtkasse verfügt zurzeit über 3000 Mark Barmittel; im Laufe dieses Monats ist noch eine Einnahme von rund 1000 Mark zu erwarten. Es müssen aber am 1. April an fälligen Gehältern, Zinsen usw. 14435 Mark gezahlt werden, mithin fehlen über 10000 Mk. zur Bestreitung der laufenden Bedürfnisse; die Stadtkasse kann ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, sie ist zahlungsunfähig. Die Ursache dieser betrübenden Erscheinung liegt nach der „Westf. Rdsch.“ darin, daß unter der Verwaltung des früheren Bürgermeisters eine Art „Kaubau“ betrieben worden ist. Der Bürgermeister hat sich zu helfen gewußt, indem er zur Hebung der häußigen Zahlungsschwierigkeiten, die er zum Teil durch eigenmächtige, nicht genehmigte Ausgaben herbeigeführt hatte, ganz ungeniert für beliebige Zwecke aus verschiedenen Fonds Gelder abhob, so aus dem Fonds für verkaufte Grundstücke, aus dem Sparkasten-Deckungsfonds usw., insgesamt 63000 Mk., und zwar ohne Wissen und ohne jegliche Kontrolle der Stadtverordneten. Nicht einmal die Zinsen für die abgehobenen Summen sind den verschiedenen Fonds gezahlt worden. Zur Befriedigung der augenblicklichen Verlegenheit will die Stadt schleunigst eine Anleihe von 70000 Mk. aufnehmen. Man zweifelt aber, daß diese Summe genügen wird.

Ausland.

Die Unruhen in Rußland.

In einem offenen Brief wendet sich die Gesellschaft der Ingenieure in den schärftesten Ausdrücken an Schidlowski, der die moralische Verantwortung trage für die trenlose Verhaftung der Wahlmänner der Arbeiter. Schidlowski habe den Arbeitern feierlich Unantastbarkeit versprochen; sein Versprechen sei in nichtswürdiger Weise gebrochen

worden. Die Empörung unter den Arbeitern sei ungeheuer. Tausende von Arbeitern verlassen Petersburg. Die Stöckung in der Industrie ist allgemein. Wann wieder geordnete Verhältnisse eintreten werden, ist unbekannt. Die Gerüchte von einem Friedensmanifeste nehmen feste Form an. Die Stimmung im Publikum ist maßlos veräppelt.

Abenteuer des Popen Gapon.

Der Petersburger Mitarbeiter der W. chenschrift „Der Deutsche“ fügt dem schon früher dem ihm gezeichneten Charakterbilde des jüdisch-russischen Revolutionärs Gapon noch einige weitere Striche hinzu; er schreibt: Jetzt erfährt man eine Reihe neuer Einzelheiten aus Gapons Leben, seitdem er von der Synode verurteilt und der Priesterwürde entkleidet worden ist. Der brave Revolutionsprediger scheint entschieden ein großer Dama-napostel gewesen zu sein. Außer der legitimen, für jeden griechisch-katholischen Priester obligaten Gattin und jener nihilistischen „Freundin“, die der russischen Priesterschaft die ehrenvolle Mitwirkung Gapons verschaffte, ferner außer der jungen Gefangenen, deren allzu sorgsamer Seelfürger er war, besitzt Gapon noch eine — wie soll ich sagen? — Geistesgenossin, die er als einem Waisenhaus in Petersburg, wo er als Anstaltsgeistlicher amtierte, ehe er an die „Perežitnja Tjurma“ kam, entführte. Das Mädchen war noch keine 16 Jahre alt, als sie mit Gapon verschwand. Die Vorsteher des Waisenhauses forschten nun seiner Amtsführung nach und fanden mehrere nicht unbedeutende Rechnungen, welche der Priester in der Eile der Abreise zu begleichen vergessen hatte, obgleich das Geld dafür ausbezahlt war. Es handelt sich um Geld für verschiedenes Kirchengesetz, das Gapon im Auftrage des Waisenhauses auswahlen mußte. Nun diente es Herrn Gapon zu einer kleinen Bergnügungsreise mit seinem knapp 16 jährigen Schützling. Das ist kein bloßes Gerücht, ich erzähle nach dem zeugeneidlichen Protokoll der Verhandlung gegen ihn. Ihn mag es nicht viel kümmern. Er sitzt mit seinen Freundinnen im Ausland und stillt Brandbriefe. Die Affäre ist jetzt gerade zwei Jahre her. Die Verwaltung des Waisenhauses schwieg — mein Gott, wenn man jede Unterbringung in Rußland anzeigen wollte! — und maßgebende Persönlichkeiten unter Gapons Freunden verschafften ihm eine neue Stellung. Darin eben besteht die größte Gefahr Rußlands: unsere Intelligenz spielt mit der Revolution, protegirt die „genialen Hitzköpfe“ und wundert sich dann, wenn ein politischer Mord ihr die Augen öffnet.

Eine Bombenexplosion in Petersburg.

Die Einwohnerstadt von Petersburg ist wieder einmal durch eine Bombenexplosion in Schrecken versetzt worden. Es handelt sich allem Anschein nach um keinen direkten Mordanschlag, vielmehr scheint das gefährliche Werkzeug durch einen unglücklichen Zufall zur Explosion gebracht worden zu sein. Man meldete hierüber am Sonnabend aus Petersburg. Heute morgen 4 Uhr fand in einem möblierten Zimmer des Bristol-Hotels nahe der Isaakskathedrale an der Ecke der großen Vorstaja, eine fürchterliche Explosion statt. Die Innenwände des vierstöckigen Hauses wurden stark beschädigt, die Fenster der Gesamtfassade zertrümmert. Die Untersuchung hat bis jetzt ergeben, daß die Explosion von einem Zimmer ausgegangen ist, das ein englischer Unterthan namens Henry Lincoln seit einem Jahre bewohnte. Durch die Explosion der Bombe wurde Lincoln selbst in Stücke gerissen; zwei nebeneinander wohnende Frauen wurden schwer verletzt. In einem Reisekoffer fand man noch zwei Bomben. Das Gebäude ist durch Polizei streng abgesperrt und wird von einer gewaltigen Anzahl Neugieriger umlagert. Die Detonation war so stark, daß sie in dem jenseits der Neva gelegenen Stadtteile deutlich vernehmbar war. — Ob hier wirklich politische Zusammenhänge vorliegen, wie bei der ohnedies vorhandenen hochgradigen Erregung der Petersburger Gesellschaft und der nur zu begründeten Furcht vor weiteren Attentaten natürlich sofort vermutet wird, muß die Untersuchung erst noch nachweisen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichslande für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 13. März 1905.

— Kreisauptmann Schmiedel veröffentlicht folgenden **königlichen Dank**: Seine Majestät der König sind durch die ihm bei seiner Reise durch den Pleußenschen Grund seitens der Bevölkerung auf die mannigfachste Weise lebhaft kundgegebenen unabweisbaren Beweise treuer Anhänglichkeit und Liebe herzlich erfreut worden und haben mich zu beauftragen geruht, seinen königlichen Dank hierfür zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Besondere Befriedigung hat es Seiner Majestät gewährt, daß sein Besuch für einzelne sowohl wie für Gemeinden und für Vertreter gewerblicher Unternehmungen bewegender Anlaß geworden ist zur Betätigung ihrer patriotischen Gesinnung durch namhafte Stiftungen und Spenden für gemeinnützige, namentlich auch der Wohlfahrt der Arbeiter dienende Zwecke. Seine Majestät wollen, daß sein Wohlgefallen hieran ausdrücklich kund getan werde.

— Der für die zweite Woche des Monats April d. J. beabsichtigte **Besuch des Königs Friedrich August** in Zwicau, Verdau, Grimmitzschau, Meerane und Glauchau ist in anbetrach der Unsicherheit der Witterung und zugleich in Berücksichtigung verschiedener aus den beteiligten Kreisen lautgewordener Wünsche verschoben worden. Der König hat dabei bestimmt, daß der Besuch der genannten Städte mit der ebenfalls geplanten Reise durch das Vogtland verbunden werde. Es ist hierzu nunmehr die Zeit gegen Ende August d. J. in Aussicht genommen worden.

— Auf das **Begrüßungstelegramm, das der Bund der Landwirte** gelegentlich der Landesversammlung in Dresden an König Friedrich August richtete, ist folgende Antwort bei dem Landesdelegierten, Oekonomierat André-Braunsdorf, eingegangen: „Den Mit-

gliedern des Bundes des Landwirte danke ich herzlich für ihre Grußworte und für die Versicherung der Treue und Anhänglichkeit.“ Friedrich August.“

— **Eine Wandlung in der Montignoso-Affäre.** Die amtlichen Organe der sächsischen Regierung bringen die folgende offizielle Mitteilung:

Dresden, 11. März. Nachdem Se. Majestät der König beschlossen hat, mit der Fortführung Allerhöchster Privat-Rechtsangelegenheiten zu der Frau Gräfin v. Montignoso einen der Herren Staatsminister zu betrauen, ist die dem Rechtsanwält Justizrat Dr. Emil Körner in Dresden bisher erteilte Vollmacht zurückgenommen worden.

Nach den „L. N. N.“ dürfte Justizminister Dr. Dito als Nachfolger Dr. Körners in Frage kommen. — Gegenüber der von der „Patria“ verbreiteten Meldung, daß Prinz Max von Sachsen vom König Friedrich August mit einer Mission an den Papst in der Angelegenheit der Gräfin Montignoso betraut sei, ist das „Chemnitzer Tageblatt“ in der Lage, auf Grund authentischer Informationen zu versichern, daß der sächsischen Regierung auch nicht das Geringste von einer solchen bekannt ist. Da es selbstverständlich auch völlig ausgeschlossen ist, daß Prinz Max die Absicht haben könnte, ohne Auftrag mit dem Vatikan wegen der Gräfin Montignoso zu verhandeln, so muß die Vermutung des römischen Blattes als völlig unbegründet bezeichnet werden.

— Der erste Teil des Berichts der **Handelskammer Dresden** über das Jahr 1904, die Tätigkeit der Kammer umfassend, ist soeben erschienen.

— In Sachen der **Landtagswahl im Freiberg-Bilsdruff-Charandter Wahlkreise** nahm der Innungs-Ausschuß zu Freiberg folgende Resolution einstimmig an: „Da die Verhältnisse betreffs der Kandidatur zum Landtag bis jetzt nicht genügend geklärt sind, enthält sich der Innungs-Ausschuß irgendetwas über die Überläßt seinen Mitglie-dern im übrigen freie Entscheidung.“

— Der **Vorschauverein zu Bilsdruff** hielt am Sonnabend abend im „Hotel Adler“ seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Der vom Kassierer, Herrn B. Krippenstapel, vorgelegene Rechenschaftsbericht fand einstimmig Genehmigung. Die Vorschläge des Vorstandes über die Verwendung des Reingewinnes wurden angenommen; insonderheit beschloß man die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent. Bei den Ergänzungswahlen zum Aufsichtsrat wurden die Herren Kaufmann Louis Wehner, Stadtrat Gottfried Dindorf, Gutsbesitzer Moritz Kühne, Grumbach, neugewählt. Bezüglich der Besoldung der Aufsichtsratsmitglieder belieh man es bei den bisherigen Bestimmungen. Besondere Anträge der Mitglieder lagen nicht vor. Die Debatte zu den einzelnen Beratungsgegenständen ließ erkennen, daß man unter der gegenwärtigen Leitung eine ersprießliche Weiterentwicklung des Unternehmens erwartet und daß man allseitig bestrebt ist, das Vertrauen, welches das Institut genießt, nach innen und außen zu kräftigen. Zweck Erhöhung der verfügbaren Mittel nimmt der Vorschauverein auch künftig Spareinlagen in jeder Höhe an.

— Der **Gesangverein Anatron** hält am nächsten Donnerstag im Hotel zum goldenen Löwen sein Faschnachtsfest, bestehend in Konzert, Theater und Ball, ab.

— Ein **Sommerfest** war uns gestern beschieden; in der Sonne lag man + 14° R ab. Jung und Alt benützte den herrlichen Tag zu einem Ausflug. Die Stars sind in voriger Woche zurückgekehrt und hier und da begrüßte gestern das fröhliche Gezwitscher gefiederter Sänger den Wanderer.

— Von beteiligter Seite erhalten wir Beschwerden über ein **unglückliches Zusammentreffen**, das sich hier bei einem Begräbnis ereignete. Gestern vormittag erfolgte von einem Grundstück der Friedhoffstraße aus die Beerdigung eines zwölfjährigen Knaben, den der Tod von jahrelangem Sichter erlitten hatte. Als die Ackerwandten von dem Knaben Abschied nahmen, erscholl in einem benachbarten Hofgrundstück der Bahnhofsstraße Männergesang; ein Gesangverein brachte einem verdienten Mitgliede zu seinem silbernen Jubiläum ein „Ständchen“. In den uns zugehenden Beschwerden nimmt man an, daß der Verein um das Begräbnis gewußt hätte; auch die im Hof versammelten Leidtragenden habe man bei der Lage der beiden Höfe sehen müssen. Die Leitung des beteiligten Vereines versichert uns jedoch, daß sie von dem Begräbnis keine Kenntnis hatte. Auch die Vorgänge im benachbarten Grundstück habe man nicht beobachtet bez. nicht beobachten können. Wäre der Verein unterrichtet gewesen, dann hätte er das unlesbare Zusammentreffen selbstverständlich vermeiden.

— Im Feuilleton der heutigen Nummer beginnen wir mit dem Abdruck eines **neuen Romans**: „Selbstliebe“ von Konstantin Harro. Der fesselnde Inhalt rührt diesem Roman von vornherein das besondere Interesse unserer Leser.

— **Röhrsdorf**, 13. März. Die Aktiengesellschaft **Vändlicher Spar- und Vorschauverein** für Röhrsdorf und Umgegend hält demnächst ihre ordentliche Generalversammlung ab. In dem Geschäftsbericht für 1904 führt die Verwaltung u. A. folgendes aus: Bei einem um Mk. 313,696.18 niedriger Gesamtumsatz, der im Berichtsjahre Mk. 1,220,659.59 gegen Mk. 1,534,355.77 im Jahre 1903 betrug, erhöhten sich die Spareinlagen um 35,853.02 und zwar von Mk. 1,895,317.19 auf Mk. 1,931,170.21. Desgleichen stieg auch die Summe der Kapitalanlagen gegen Hypothek um Mk. 90,540.— und zwar von Mk. 1,726,117.15 auf Mk. 1,816,657.15. Die ausgegebenen Vorschüsse verminderten sich nur um Mk. 368.25, nämlich von Mk. 30,009.— auf Mk. 29,640.75. Zur Begebung des oben bezifferten Mehr der Kapitalanlagen gegen Hypothek wurden außer den eingehenden Spareinlagen die vorhandenen Barkapitalien von Mk. 47,386.65 bis auf Mk. 1000.— abgehoben und auch ein Teil gelöster Wertpapiere fand mit Verwendung, doch sind heute schon letztere wieder durch Ankauf ersetzt. Auch waren wir im Berichtsjahre wieder an 6 Zwangsversteigerungen beteiligt, wobei der Antraß

in 2 Fällen von uns und in 4 Fällen von anderer Seite ausgegangen ist. In einem Falle konnte der Antrag zurückgezogen werden, bei 4 Fällen waren wir vollgedeckt, in einem Falle jedoch blieben wir Meistbietender. Durch Übernahme dieses Grundstücks in Wilsdruff erwachsen dem Vereine an abzuführenden Renten, an Gerichtskosten, Steuern und Abgaben und durch sich nötig machende Reparaturkosten von ca. 1600 Mk., welche mit dem hinzukommenden Zinsausfall — das betr. Grundstück war nicht voll vermietet — ebenfalls den Reingewinn mit herabdrücken. Doch ist ein voraussichtlich günstiger Verkauf des Grundstücks zu erwarten, sodass ein wirklicher Verlust hierbei kaum entstehen wird. Außerdem macht es sich noch nötig, alte, schon längere Zeit als uneinbringbar geltende Forderungen im Betrage von Mk. 2949,56 vom Extra-Reservefond abzuschreiben. Der Reingewinn selbst beträgt Mk. 7184,93 gegen Mk. 9604,24 im Geschäftsjahr 1903, bleibt also um Mk. 2419,31 zurück. Die Genehmigung der von der Verwaltung vorgeschlagenen Gewinnverteilung durch die Generalversammlung vorausgesetzt, erreichen der ordentliche Reservefond die Höhe von Mk. 27502,63, der Extra-Reservefond die Höhe von Mk. 3179,56, die Gesamtergebnisse stellen sich also auf Wk. 30682,19 und es werden auch wieder 13 1/2% Gesamtdividende gewährt.

Kirchenvorstandssitzung vom 8. März 1905.

1. Herr Tischlermeister Demmann Vogel, hier, gebeknt in dem von ihm zu errichtenden Werkstattgebäude, das unmittelbar an das Pfarrlehu zu stehen kommt, an der nach dem Pfarrfelde zu gelegenen Seite Fenster einzubauen. Es wird dazu unter der Bedingung jederzeitigen Widerzuges Genehmigung erteilt.
2. Das Gesuch des Herrn Gutsbesitzer Tamme, hier, welcher Pfarrfeld zu kaufen beabsichtigt, wird zurückgestellt, da man sich vergewissern will, wieviel Areal Herr Tamme zu kaufen beabsichtigt.
3. Als Revisoren der Kirchrechnung 1904 werden die Herren Kaufmann Stadtrat Goerne und Oberlehrer Thomas gewählt.
4. Die Pfarrhausbau-Rechnung wird für richtig erklärt.
5. Das von Herrn Oberförster Tränker in Spechtshausen abgegebene Gutachten, Ausrodung des Pfarrwaldes betr., kommt zum Vortrage. Die entstandenen Kosten in Höhe von 20 Mark werden ohne Debatte genehmigt.
6. In einer von den Nieder-Grumbacher Parochianen angebrachten Begelegenheit hält sich der Kirchenvorstand nicht für zuständig und beschließt einstimmig, die Beteiligten auf den Beschwerdeweg zu verweisen. Es folgt darnach eine Besichtigung des an das Grundstück des Herrn Tamme grenzenden Teiles des Pfarrlehns durch den Gesamtkirchenvorstand.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 13. März 1905.

Die seit einiger Zeit zwischen dem Räte der Stadt Dresden und den Verwaltungsorganen der Dresdner Straßenbahn-Gesellschaft schwelenden Verhandlungen über eine Restabstimmung des Unternehmens haben jetzt greifbare Gestalt angenommen. Der Generalversammlung wird die Zustimmung der städtischen Kollegien vorausgesetzt, voraussichtlich ein Abkommen zur Veratung und Beschlußfassung unterbreitet werden, wonach die Dresdner Straßenbahn vom 1. Januar 1906 an von der Stadtgemeinde als Ganzes übernommen werden soll gegen

Gewährung von 2000 Mk. für jede Aktie à 1000 Mark. Die Dividende für das Jahr 1905 würde den Aktionären mit 8 1/2 Prozent gewährt werden. Das Aktienkapital der Dresdner Straßenbahn beträgt 12 Millionen Mark. Es würden also zu dieser Transaktion 24 Millionen 3prozentige Dresdner Staatsanleihe erforderlich sein. Außerdem hat die Gesellschaft eine vierprozentige Anleihe im Betrage von 2040000 Mk. von der vorm. Tramways Company of Germany Limited übernommen, wovon Ende 1903 noch 1671168 Mk. im Umlauf waren, und eine 4 1/2 prozentige Anleihe in Höhe von 4 Millionen begeben, von der Ende 1903 3210500 Mk. in Umlauf waren.

Verfehlungen eines Amstrichters, des Dr. Coccius, bilden, wie auswärtige Blätter melden, seit etwa vierzehn Tagen das Tagesgespräch in Dresdener juristischen Kreisen. Dr. Coccius, der früher am Schöffengericht amtierte und in der letzten Zeit bei dem königlichen Amtsgericht, Abteilung für Zivilsachen, tätig war, ist vor einigen Tagen auf grund eines ärztlichen Zeugnisses, nach dem er an hochgradiger Nervosität leidet, bis Anfang Mai beurlaubt worden. Er hat die Absicht, sich in eine Heilanstalt zu begeben. Dr. C., der verheiratet ist, hatte mit Keilnerinnen intime Beziehungen angeknüpft und seine Familienangehörigen hatten hierbon Kenntnis erhalten. Die Gerüchte drangen schließlich auch bis zu seiner Dienstbehörde vor und wahrscheinlich aus diesem Grunde hat er um Urlaub gebeten und diesen auch erhalten. Dr. C. war Hauptmann der Reserve und ist kürzlich aus dem Offiziersstande ausgeschlossen worden, da er angeblich eine Forderung nicht angenommen und sich auch absprenchend über den Offiziersstand geäußert hatte. Frau C. hat übrigens die Ehecheidungsklage gegen ihren Mann eingeleitet. Die vorgelegte Dienstbehörde des Amstrichters wird nunmehr gegen diesen das Disziplinarverfahren einleiten. In den Kreisen des Publikums erregten die Umstände des Amstrichters manchmal Verwunderung. Man fragt sich nun, ob der Richter bei seiner hochgradigen Nervosität imstande war, als Vorsitzender eines Gerichtshofes zu fungieren. Es wird sogar behauptet, daß mehrere Urteile beabsichtigen, die von Dr. Coccius gefällten Urteilsprüche anzusechten.

In die Diakonissenanstalt Dresden wurde der Hausbesitzer Paul aus Reichenberg bei Moritzburg eingeliefert, der verhaftet hat, durch Durchschneiden des Halses sich das Leben zu nehmen.

Die Brauerei zum Felsenkeller bei Dresden stiftete zur bleibenden Erinnerung an den Besuch des Königs am 9. März den Betrag von 10000 Mark zu gemeinnützigen Zwecken. Die Stiftung wird den Namen Seiner Majestät führen.

Wegen eines ganz raffinierten Heiratschwindels hat sich der 1865 in Starböh in Böhmen geborene, frühere Verghaubeamte, jetzige Lithograph Ferdinand Gerwenka vor der Strafkammer in Dresden zu verantworten. Der Angeklagte ist mit seiner noch in Böhmen lebenden Familie völlig zerfallen, kann aber als katholischer Oesterreicher an eine Ehecheidung gar nicht denken. Anfang 1904 ging er stellunglos nach Berlin, knüpfte mit einer dortigen Dame ein Verhältnis an und nahm ihr unter dem Vorwande der Heirat Mobiliar im Werte von 300 Mark ab. Am 3. April 1904 stellte er sich einer Dresdner Heiratsvermittlerin als feinerer Ingenieur Corwell aus Philadelphia vor, der eigens nach Deutschland gekommen sei, um eine Frau zu suchen, und schon nach einigen Wochen wieder abreisen müsse. Da die Sache Gile hatte, betrieb die Vermittlerin das „Geschäft“ mit Nachdruck und übergab dem Herrn Ingenieur eine Anzahl Adressen. Der praktische „Amerikaner“ wollte jedoch nicht nur eine

häßliche, sondern auch eine reiche Frau haben und fand endlich Gefallen an einer in Radeben lebenden Baumeisterwitwe. Die Bekanntschaft wurde gemacht und die „Braut“ erklärte sich bereit, mit nach der neuen Welt zu gehen. Sie übergab dem Herrn „Ingenieur“ 3000 Mk., wovon letzterer die Schiffstare bisorgen und noch ein Panorama für die Weltausstellung von St. Louis kaufen wollte. Beide reisten nach Berlin, und dort verschwand C. spurlos und ließ seine Begleiterin mittellos im Hotel zurück. Die Hintergangene mußte telegraphisch die Hilfe von Verwandten in Anspruch nehmen, um wenigstens nach Hause reisen zu können. Gerwenka tauchte nach einiger Zeit in Leipzig auf, wurde nach Berlin gebracht und wegen des dort verübten Betruges zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Mit großer Dreistigkeit richtete er darauf einen Brief an die Radebener Dame, erklärte sein Verschwinden damit, daß er in Berlin einer Exprefferin in die Hände gefallen und mit ihr verhaftet worden sei. Die Exprefferin habe 9 Monate Gefängnis erhalten. C. sei freigesprochen worden. Er erbat eine nochmalige Unterredung in Hohenbach und erklärte, nunmehr schleunigst nach Amerika reisen zu müssen. Aus der Abreise wurde aber nichts, da sich der Strafrichter abermals des Schwunders annahm. Die geschädigte Dame befindet sich jetzt bei Verwandten in Amerika und ist drüben kommissarisch vernommen worden. Die 2. Strafkammer verurteilt Gerwenka zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

Kurze Chronik.

Während einer Trauung vom Schläge gerührt wurde in Schüttenitz bei Leitmeritz (Böhmen) der römisch-katholische Pfarrer P. Johann Buzek gerade als er ein Paar einsegnete. Er starb kurz darauf.

Große Unterschiefe sind im Magazin der Staatsbahn-Zentralwerkstätte in Regensburg festgestellt worden, sie reichen Jahre zurück.

Wegen Verdachts der Engelmacherei wurden von der Kriminalpolizei in Hannover zwei Arbeiter und die Ehefrau des einen verhaftet. Auch die Hamburger Polizei war den Verbrechern auf der Spur.

Blutige Hochzeitfeier. Während einer Hochzeit in dem lothringischen Industriorte Hayingen entstand Streit, wobei der 18jähr. Lauer seinem Gegner, dem Bergarbeiter Müller, einen Stich ins Herz versetzte. Müller starb sofort. Lauer wurde gelichtet und erhielt 17 Stiche, an denen er hoffnungslos darniederliegt. Unter den Hochzeitsgästen, die zwei Parteien bildeten, entstand eine allgemeine Prügelei mit erheblichen Verletzungen.

Im Alter von 102 Jahren ist in der nieder-rheinischen Gemeinde Hülchrath der Invalide Josef Pohl gestorben. Er war der älteste Veteran des Kaiser Franz Garderegimentes, das ihm noch bei seinem 100. Geburtstage ein Geldgeschenk spendete.

Grubenunglück. Auf einer Kohlengrube in Schremsburg (Westvirginien) ist, der „Aöln. Zig.“ zufolge, bei der Ausfahrt ein Seil 14 Bergleute führten in die Tiefe. Vier Mann waren sofort tot.

Kirchennachrichten

- Wilsdruff.** Mittwoch, den 15. März. Vorm. 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.
- Grumbach.** Mittwoch, den 15. März. Vorm. 10 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.
- Sora.** Mittwoch, den 15. März. Abends 7 1/2 Uhr 1. Passionsgottesdienst.

Die moralische Familie



hat infolge praktischer Erfahrungen längst o o

jedes Vorurteil besiegt

ist MOHRA-Margarine auf Brot, brät mit Mohra, backt mit Mohra, kocht mit Mohra.

befindet sich dabei sehr wohl und macht durch diese nachahmenswerte Familien-Ökonomie nicht unbedeutende Ersparnisse.

*) MOHRA-Margarine wird im Original-Karton à 1/2 u. 1/1 Pfd. in allen einschlägigen Geschäften geführt. Sie schäumt, bräunt und duftet beim Braten wie beste Naturbutter.

Neueste Moden

Damen- und Konfirmanden-Jacketts

Knaben- und Mädchen-Jacketts

Grosse Auswahl. Billigste Preise.

B. Walther, Potschappel.

Sonntags von 11—4 Uhr offen. Mitglied d. Rabatt-Spar-Verbandes.

Milchvieh-Verkauf.



Nächsten Donners-tag, den 16. März, stelle ich 60 Stück schöne junge, schwere ostpreussische **Kühe**, hochtragend und mit Rälbern in meiner Behausung zum Verkauf. Weissen, am Bahnhof. Max Riesel. Fernsprecher 393.

Darumittel

empfiehlt die **Löwenapotheke.**

Schrotmaschine, fast neu, billig z. Verkauf. Näh. Dresden-Plauen, Goldhütterstr. 5, l. r.

Zu meinem Hinterhaus auf der Rosenstraße 76 ist p. 1. April a. c. ein **Logis** an zahlungsfähige Leute zu vermieten. Näheres bei Jul. Hillig, Nieder-Lössnitz.

Eine Kinderbettstelle mit Matratze, sehr gut erhalten, zu verkaufen. Abz. in die Grönd. d. Bl.

Gebrauchte Drehmangel billig z. Verkauf. Löbau, Reifewitzerstr. 17.

Wechselformulare empfehlen Martin Berger & Friedrich.

Ein Juwel

in ein zartes reines Gesicht, rösiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend glänzendes Haar.

Alles dies wird erreicht durch:

Steckenpfer-Lilienmild-Seife von Bergmann & Co., Radeben mit Schutzmarke: Steckenpfer. à St. 50 Pfg. bei Apotheker Falschafel.

Ein nicht zu junges, kräftiges **Küchenmädchen** wird für 1. April gesucht. Herrmann, Kammergut Sorbig-Dresden.

Flechten

Schuppenflechte, Irrsinn und offene Füße, Kröpfe, Ekzeme, Hautausschläge.

offene Füße

Beinflächen aller Art, Rheumgelenke, Abszesse, alte Wunden und alle Wunden sind sehr heilsam.

wer bisher vergeblich hoffte gelangt zu weichen, weichen noch einen Versuch mit der besten **Rino-Salbe** zu machen.

Bei den 400 und 600, 1000, 2000, 3000, 4000, 5000, 6000, 7000, 8000, 9000, 10000, 11000, 12000, 13000, 14000, 15000, 16000, 17000, 18000, 19000, 20000, 21000, 22000, 23000, 24000, 25000, 26000, 27000, 28000, 29000, 30000, 31000, 32000, 33000, 34000, 35000, 36000, 37000, 38000, 39000, 40000, 41000, 42000, 43000, 44000, 45000, 46000, 47000, 48000, 49000, 50000, 51000, 52000, 53000, 54000, 55000, 56000, 57000, 58000, 59000, 60000, 61000, 62000, 63000, 64000, 65000, 66000, 67000, 68000, 69000, 70000, 71000, 72000, 73000, 74000, 75000, 76000, 77000, 78000, 79000, 80000, 81000, 82000, 83000, 84000, 85000, 86000, 87000, 88000, 89000, 90000, 91000, 92000, 93000, 94000, 95000, 96000, 97000, 98000, 99000, 100000.

Ia. Steyr. Rotklee, Gelbklee, Eckendorfer und Obendorfer Runkelsamen, sowie Kirsches Ideal, Saaterbsen, Saatwicken, diverse Gemüse-Sämereien
empfehlen in bester feinstmöglicher Qualität
Alfred Pietzsch,
Gustav Turt Nachf.

7000 Mark
Kirchengelder sind geg. mündelsichere Hypothek auszuleihen durch den
Kirchenvorstand zu Röhrsdorf.
P. Dr. Gröfel, Doct.

Ein Posten **Geraer Kleider-, Rock- und Blusen-Reste** verschiedener Farben ist eingetroffen und offeriere dieselben zu **bekannt billigen Preisen.**
Anna Hennig, Bellaerstr. 35.
Billigster Einkauf für Konfirmandenkleider.

Zur Saat. Ia. Erbsen, Wicken, schwed. Hafer, steir. Rot- u. Gelbklee
empfehlen in feinstmöglicher Ware
Louis Kühne, Hofemühle.

Telegramm.
Durch Gelegenheit kaufe ich einen **großen Posten Zigarren**, sehr gut gelagert und mildschmeckend. Diese Marke: **„No. 46“**
verkaufe, solange der Vorrat reicht zum **billigen Preise v. Mk. 2.— pr. 100 Stk.**
Zigarren-, Zigaretten- und Tabak-Spezial-Geschäft
Gustav Fiedler, Wilsdruff, Weisnerstraße, gegenüber der Kirche.

Zahntechniker Lebsa
ist nochmals vom 8. bis 17. März zu sprechen.
Patent-Viehwaagen, Patent-Dezimalwaagen, Tafel- u. Obstwaagen, Hohlmaße, Gewichte, geeicht.
Auch Übernahme Reparaturen und Eichen alter Waagen und Gewichte.
Aug. Schmidt, Wilsdruff, vis-à-vis Rathaus.

Schönes Grundstück
in d. Roffener Gegend, äußerst billige Verhältnisse, neu, mit großem Hof u. Hinterland, für **Holzbearbeitungsfabrik** (Möbeltischlerei etc.) sehr geeignet, da schöne Lagerräume vorhanden, ist anderer Unternehmen wegen **sofort zu verkaufen.**
Postanstalt, Bahnstation, eigene Gaslichtanlage und Motorkraft vorhanden. Nähere Auskunft zu erhalten in der **Buchdruckerei Deutschensbor.**

Von jetzt ab stehen jederzeit eine große Auswahl der **vorzüglichsten Milchkühe** bei mir zum Verkauf, worunter auch schöne, junge, mittelschwere Stübe sind, welche ich schon für 250 Mk. abgeben kann.
Gainsberg, E. Kästner.
Telephon Amt Deuben 98.

H. Broschmanns Tanz- u. Auslandslehr-Institut.
Damen und Herren, welche gesonnen sind, an meinem hochachtbaren, sehr vornehmen, ganz vorzüglich und auf das gewissenhafteste geleiteten Kursus teilzunehmen, finden bis Ostern noch Aufnahme.
Übungsstunden regelmäßig Montag und Dienstag von 8-10 Uhr im schönen, großen und neuerbauten Saale des Hotel Löwe.
Honorar nur 15 Mark.
Hochachtungsvoll
H. Broschmann,
Lehrer für Tanzkunst und vornehme gesellschaftliche Umgangsweise.

Geschäfts-Veränderung.
Einer geehrten Einwohnerschaft von Röhrsdorf und Umgegend hierdurch zur gefl. Mitteilung, daß ich mit 15. März d. J. die bisher Herrn **Johann Kemuth** gehörige
Kolonialwaren-, Sämereien-, Getreide- und Futtermittel-Handlung
in Röhrsdorf käuflich übernehme.
Es wird jederzeit mein eifrigstes Bestreben sein, alle mich Bechrenden mit nur stets bester und frischer Ware zu bedienen.
Um gütigen Zuspruch bitte!
Hochachtungsvoll
Max Gast,
(bisher in der Firma August Gast, Laubenheim.)

Baumeister E. Otto Kümmel
= Zöllmen Post Kesselsdorf =
Telephon: 2767, Amt Deuben
empfiehlt sich dem geehrten Publikum zur Anfertigung von
Baupolizei- * Rat und * Prüfung und Zeichnungen * Auskünfte * Aufstellung jeder Art in allen Hausachen. von Kostenanschlägen
Mittwoch und Sonnabend sicher zu treffen.
Auf Wunsch komme ich an Ort und Stelle.
Keine **Bauausführung** daher **ohne Verbindlichkeit** für die **Bauenden.**
Feinste Referenz in städtischen und ländlichen Bauten.

Neueste Stahl-Kultivatoren,
Bestes Ackergerät
der
Gegenwart!
Unerreicht
als
Queckenvertilger.
sowie die unübertroffenen
„Sack'schen“ Drillmaschinen und „Westfalia“ Düngerstreuer
empfehlen den Herren Landwirten zur bevorstehenden Frühjahrs-Saison unter weitgehendster Garantie
Ernst Grumbach & Sohn, Freiberg i. Sa.,
Filiale: **Zschopau i. Sa.**
Billigste Preise. Probe gern gestattet.
Grosse permanente Ausstellung.



Ein sehr gut gehaltener **Kinderwagen** ist billig zu verk. Zu erf. in d. Exp. d. Bl.
Portemonnaie Sonntag mittag auf dem Markt verloren worden. Abzugeben im **Rathaus.**
Haus-Verkauf. Das Haus 141 hier, Bahnhofstraße gelegen, ist preiswert zu verkaufen. Näheres **Grumbach 105.**
u. **Hilf** a. **Vintodt Zimmermann, Hamburg, Fichtestr. 33** (u. meine hier in D. patent. Neuheit).

Herzinniger Dank.
Nachdem wir unsern innigstgeliebten, guten Sohn und Bruder **Bruno Arno** zur ewigen Ruhe gebettet haben, ist es uns ein Herzensbedürfnis, allen denen, welche uns bei dem uns betroffenen schweren Leid und auch schon während der langen Krankheit des Verchiedenen ihre Liebe und Teilnahme in so reichem Maße bewiesen haben, unsern **herzinnigsten Dank** auszusprechen. **Ganz besonderen Dank** den lieben Nachbarn und Freunden, Herrn Schuldirektor Thomas und Herrn Lehrer Deuschner mit seinen Schulkameraden und Kameradinnen für die herrlichen Blumenspenden, das zahlreiche Geleit zur letzten Ruhestätte und die vielen Krankenbesuche; **Dank** auch Herrn Piarrer Wolke für die Krankenbesuche und die trostreichen Worte am Grabe. Dies Alles hat unseren tiefbetrübten Herzen sehr wohlgetan. Dir aber, lieber Arno, rufen wir ein „**Ruhe sanft!**“ und „**Auf Wiedersehen!**“ in Deine stille Gruft nach.
Der Jahre wenig, der Leiden viel
War hier auf Erden Dein liebliches Ziel!
Wilsdruff, am 13. März 1905.
Die tieftrauernde Familie Grosse.

Gesangverein „Anakreon“.
Zu unserm **Donnerstag, den 16. d. Mts.** von 7/8 Uhr ab im Hotel zum goldenen Löwen stattfindenden
Fastnachtsvergnügen
bestehend in **Konzert, Theater und Ball,** werden die geehrten Mitglieder hierdurch nochmals ergebenst eingeladen.
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, herzlich willkommen.
D. B.

Oekonomia Grumbach.
Sonntag, den 19. März.
Anfang 7 Uhr. **D. B.**

Bruno Gerlach, Wilsdruff
empfiehlt
in sortenreicher, neuer feinstmöglicher **seidefreier Ware** **billigst:**
Rot-, Grün- u. Gelbkleesaat, Weissklee- und Schwedischkleesaat, engl. und ital. Raygräser, Wiesenmischung für Dauerwiesen, Provenzer Luzerne, Timotheusgras, Ia Eckendorfer-, Obendorfer und Kirsche's Ideal-Runkelsaat, Saat-Erbsen, Saat-Wicken etc. etc.
!! Umtausch von Getreide !!

Neueste Blumenstoffe, Kleiderstoffe, Jacketts, Kostüm-Röcke
finden Sie in schöner, gediegener Auswahl bei
Eduard Wehner,
am Markt.

Steyr. Rot- u. Gelbkleesaat
Reygras, Thimotygras
Saaterbsen, Saatwicken
Eckendorfer, Obendorfer
u. Leutewitzer Runkelsaat
Weiss- und Rotkrautsaat
sämtliche
Gemüsesämereien
empfiehlt billigst in feinstmöglicher Ware
Hugo Busch.
Verkaufe mein auf der Rosenstraße geleg. **Hausgrundstück** für jeden annehmbaren Preis unter ganz günstigen Zahlungsbedingungen. Näb. d. Jul. Hillig, N.-Lössnitz

30 Zentner gutes Roggengebundstroh
verkauft
Grumbach 105.
Dank!
Am Tage unser **Silberhochzeit** sind uns sowohl durch erhabenden Gesang des geehrten **Gesangvereins Anakreon,** als auch von Nah und Fern durch wertvolle Geschenke und Glückwünsche (Ebrungen in so überreichem Maße zuteil geworden, daß wir uns gebungen fühlen, auch hierdurch nochmals Allen den **herzinnigsten Dank** auszusprechen.
Wilsdruff, d. 12. März 1905.
Robert Heinrich u. Frau.
Hierzu 1 Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 32.

Dienstag, 14. März 1905.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 13. März 1905.

Frau Kommerzienrat Koethen in Freiberg hat dem Albertsverein sowie dem Frauerverein je 3000 Mk. überwiesen.

Der Vorsitzende der Ortskrankenkasse und Gemeindevorsteher von **Colmnitz** bei Freiberg, der Gutbesitzer Becker, ist in Haft genommen worden, weil er im Verdacht steht, seine Dienstmagd zu einem in einer Alimentsstation geleiteten Meineide angestiftet zu haben.

Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich in **Leipzig-Plagwitz** zugetragen, woselbst die Mutter des 3½ Jahre alten Knaben Fritz Rau im Ofen Feuer anzündete und sich dann zum Zweck verschiedener Verrichtungen aus der Wohnung entfernte. Bei der Rückkehr in die Wohnung bot sich der Mutter ein schrecklicher Anblick dar, indem sie ihr einziges Kindchen mit schweren Brandwunden bedeckt in der Stube jammernd vorfand. Das Kind wurde schleunigst dem Kinderkrankenhaus zugeführt, doch ist es gestern den schweren Verletzungen erlegen. Nach den Ermittlungen hat der Knabe, nachdem das Feuer angezündet gewesen ist, sein Bettchen verlassen und scheint dann an dem warmen Ofen gespielt zu haben.

Ueber den schon kurz gemeldeten entsetzlichen Unglücksfall, bei welchem die 12jährige Tochter Anna des in **Rohrau** bei Zittau wohnhaften Oberförsters Ernst Besenbruch durch die Unvorsichtigkeit ihres nahezu 14 Jahre alten Bruders Otto ihr Leben verloren hat, sind noch folgende Einzelheiten zu melden: Der Knabe hatte zu Weihnachten von seinem Vater ein Tschin als Geschenk erhalten, jedoch durfte er damit nur unter der Aufsicht seines Vaters, der auch die Patronen im Schießtisch unter doppeltem Verhöhn hielt, nach der Scheibe schießen. Am Mittwoch hatte Otto für seinen Vater eine Rechnung zu bezahlen und erhielt bei dieser Gelegenheit 10 Pfennige als Geschenk. Hierfür kaufte er sich auf dem Schulwege Kugel-Patronen für das Tschin. Am Nachmittag, als der Knabe allein in der Wohnung war, machte er in einem in der Parterre gelegenen Zimmer Schießversuche nach der Scheibe. Später gestellten sich noch die gleichalterigen Badermeisters-Söhne Erich Schmutzler und Oswald Bieschang hinzu, die Otto Besenbruch von der Straße bereingeworfen hatte. Otto zeigte den Kameraden das Laden der Waffe und sagte im Schmerz zu Bieschang, er wolle ihm in den Fuß schießen, worauf Schmutzler zur Vorhut machte. Nun nahm Otto, der schon fünf Patronen nach der Scheibe verschossen hatte, eine noch im Tschin befindliche Patrone wieder heraus, doch soll hierbei die Kugel im Lauf stecken geblieben sein, so daß Otto nur die Hälfte mit dem Hündchen in die Tasche steckte. In diesem Moment, ¼ 4 Uhr nachmittags, betrat seine Schwester Anna das Zimmer. Während sie etwas Band aus einer Schatulle entnahm, legte Otto, der inzwischen die vermeintliche Patronenpatrone wieder in den Lauf getan hatte, auf seine Schwester an. Trotz der Warnung des Schmutzlers, daß die Kugel von vorn doch noch im Gewehr stecken bliebe, drückte Otto ab und tatsächlich jagte der Schuß die Kugel dem Mädchen in die rechte Seite. Das Kind konnte noch einige Schritte im Zimmer tun und antwortete auch noch auf die Frage ihres Bruders,

ob er sie etwa getroffen habe: „Jawohl, Du hast mich getroffen!“ Das unglückliche Mädchen presste die Hände auf die kaum blutende Wunde, die das 6 Millimeter-Geschloß verursacht hatte, und lief auf den Hausflur hinaus, wo es laut stöhnend zusammensank. Alle Rettungsversuche blieben leider erfolglos, denn bereits um 4 Uhr hauchte Anna Besenbruch ihr junges Leben aus. Die Katastrophe hatte eine furchtbare Aufregung zur Folge. Der Bruder, der den verhängnisvollen Schuß abgegeben, wurde mit Gewalt von einem Selbstmord abgehalten, er wollte sich erst mit einem Küchenmesser die Kehle durchschneiden, dann hatte er sich einen Strick zu verschaffen gewußt, um sich zu erhängen. Später verfiel er in Krämpfe und Ohnmacht, so daß er bis zum späten Abend nicht vernehmungsfähig war. Den Schmerz der bedauernswerten Eltern vermag keine Feder zu schildern; die Mutter gebärdete sich wie wahnsinnig und äußerte, daß sie ins Wasser gehen wolle.

Kurze Chronik.

Opfer von Karnevalsfeiern. Während eines Ballsfestes in Dien (Ungarn) erregte eine Dame viel Aufsehen. Als die lustige Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte, demaskierte sich die Dame und man erkannte in ihr einen Tischlergehilfen, Namens Antal. Drei der Tänzer gerieten darüber derart in Wut, daß sie mit Messern auf Antal loskamen, der bald darauf seinen Verwundungen erlag. — Aus Paris wird berichtet: Unter der Menge, die am Faschingsdienstag über die Pariser Boulevards spazierte, befand sich auch eine biedere eben erst aus der Provinz nach Paris verschlagene Küchenfee, die kein rechtliches Verständnis für die Konfettischlacht hatte, sondern sich so langweilte, daß sie laut gähnte. Eine Ladung Konfetti flog ihr in den Mund; während schlug sie um sich und traf mit der Spitze des Regenschirmes die Kehle eines Kommiss, dem das steckengebliebene Stück herausoperiert werden mußte. Die äbelnehmische Provinzialin wurde fast gelähmt.

Attentat auf ein Munitionsmagazin. Aus Prag wird gemeldet: Auf das Munitionsmagazin in Rodkhan wurde von einem Unbekannten ein Attentatsversuch unternommen. Der Wachtposten wurde durch einen Revolverbeschuß verletzt.

Ein reicher Fischzug ist Bodenseefischern von der Insel Reichenau geglückt. Sie fingen mit dem Schlepptreuz im Untersee mit einem Zuge 260 Zentner Brachsen im Verkaufswerte von etwa 4500 Mk.

Beim Weichthoren gestorben. In Riesbach in Oberbayern ist der Kooperator Max Hellweger gestorben, während er an einem Sterbette die Weichte abnahm.

Der Selbstmörder auf der Hochzeit. Aus Bodenbach wird geschrieben: Einer in den letzten Faschings Tagen in Niedergrund bei Bodenbach stattgefundenen Hochzeit wohnte der Flößer Wilhelm Dörre bei. Während Alles in bester Stimmung war, erschloß sich D. Ein unbekanntes Leiden dürfte ihn in den Tod getrieben haben.

Verhollenes Hamburger Schiff. Der in Hamburg beheimatete Dampfer „Oscar“, geführt vom Kapitän Kappe (aus Braunschweig), ist am 30. Dezember 1904, von Libau nach Hamburg bestimmt, in See gegangen, hat aber seinen Bestimmungshafen nicht erreicht. Das

Schiff ist zweifellos mit seiner 12 Mann starken Besatzung dem Sturm in der Ostsee zum Opfer gefallen.

Ein Mörderpaar. In Lyon wurde ein Engländer und seine Wirtin verhaftet, die verdächtig sind, eine Halbweibdame, die seit dem 10. Februar verschwunden ist, ermordet zu haben. Eine Hausdurchsuchung ergab die Richtigkeit der Vermutung. Die Leiche wurde in einem Brunnen aufgefunden.

Im Kampf mit Wölfen.

Ein Deutscher, welcher in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts im nördlichen Teile des nordamerikanischen Staates Maine beschäftigt war, hatte häufig Ruhe, sich den Unterhaltungen der Wildnis, welche dort gebräuchlich sind, zu widmen. Er war keiner derselben leidenschaftlicher ergeben als dem Schlittschuhlaufen. Die durch die grimmige Kälte eines nordischen Winters mit Eis bedeckten tiefen und von Bäumen umschlossenen Seen dieses Staates bieten dem Liebhaber dieses Sportes ein weites Feld. Er band oft seine Schlittschuhe an, glitt den glitzernden Fluß hinauf und folgte dem Laufe jedes von den labyrinthischen Bächen, die unter der Eisbede dem Ozean zufließen. Diese Ausflüge machte er auch bei Mondschein. Bei einem dieser Ausflüge hatte er eine Begegnung, an die er sich sein Leben lang nur mit Grauen erinnerte.

Ich hatte — so erzählte er selbst — eines Abends, kurz vor dem Einbruch der Nacht, mein Haus in der Absicht verlassen, eine kleine Strecke weit den geraden, an der Tür vorbeischießenden Schneebach hinaufzufahren. Die Nacht war hell und wunderschön. Ueber leichten Lämmern wühlten sich die Monde runde Scheibe und Millionen Sterne glitzerten am Himmel. Ein wunderschönes Licht schimmerde von dem Gise, von der Schneebede und den inkonstanten Aesten, während das Auge meilenweit dem Scheine des Flußes folgen konnte, der sich gleich einem Juwelenkettchen zwischen den mächtigen Wäldern, die seine Ufer besäumten, dahinschlängelte. Tiefe Stille herrschte; die Kälte schien die Bäume, die Luft und alles, was lebte, zum Erstarrten gebracht zu haben, selbst das Klirren meiner Schlittschuhe hallte von den Hügeln mit doppelter Stärke wieder.

Ich war etwa zwei Meilen weit den Fluß aufwärts gelaufen, als ich an einen kleinen Bach kam, der sich in den Fluß ergießt, und in jenen bog ich, um seinen Lauf zu erforschen. Ueber meinem Kopfe wölften sich hundertjährige Fichten und Tannen, und bildeten einen Bogenang. Tiefes Dunkel herrschte darunter, aber ich war jung und furdtlos. Als ich in den ununterbrochenen Wald spähte, der sich zu beiden Seiten des Baches ausdehnte, lachte ich laut vor Freudigkeit. Mein wildes Hurra hallte in dem Fichte wieder, und ich blieb stehen und lauschte auf das sanft verwindende Echo.

Plötzlich vernahm ich einen Laut. Er schien mir unter dem Gise herabzukommen und anfangs erklang er leise und bebend, bis er mit einem wilden Geheul endete. Ich war entsetzt. Ein solches Geheul war noch nie zu meinen Ohren gedrungen. Gleich darauf hörte ich Zweige auf dem Ufer knarren, als ob ein Tier darauf trete. Das Blut strömte mir nach dem Kopfe; meine Geistesgegenwart lehnte wieder und ich sah mich nach einem Mittel zur Flucht um.

„Du Narr!“ höhnte sie ihn. „Mit Dir lese ich wohl zu allererst. Ich habe doch meine Mutter! Die ist mir viel viel lieber als Du.“

„Was bist Du denn eigentlich“, fuhr sie fort, als er traurig schwieg. „Ein Weltverbesserer hinter dem Ofen! Ich hoffe, Du wirst bald die Skizzen und die Skizze in den Horratich versenden und wirst der gehorsame Sohn Deines Vaters, des Klein-Bauern Hemmichub werden. Schon Dein Name nährt Dir eine Lehre sein. Ein großlicher, alberner Name: „Friedel Hemmichub!“ Wie das klingt! Da ist ja mein Name die reine Kohlenarbeit dagegen: „Henreitta von Krosinsky!“ Das hat Klang. Nicht wahr?“

„Es muß sich einen klangvollen Namen eben schaffen wer ein rechter Mann ist“, rief Friedel mit blühenden Augen. „Ich war es schon! Ich möchte nur nicht im Unfrieden von meinem Vater gehen.“

„Ach, bleib nur hier. Das Malen bringt nichts mehr ein“, rief er. „Das kann bald jeder. Wenn man es gelernt hat, ist es auch keine Kunst.“

„Male doch, was Du hier vor Augen siehst!“ sprach Friedel, lustig mit den Augen winkend. „No freilich, Binseln?“ das kann der Baron auf dem Schloß auch. Schade nur um die Farben und die neue, schöne Leinwand. Ach und die Zeit! Wenn ich bloß die Zeit hätte!“

„Ein Baron im Schloß?“

Edda riß die Augen weit auf. „Ja, im Schloß hat doch nie jemand gehaust. Wie kommt Du denn auf einen Baron?“

„Nun, er wohnt eben da, und seine Malerei amüsiert mich. — Wie er da am Wasser saß, vorachtern abend, am Horra-See! Ein Mädchen wie meine Faust, Sammetstirn und aufgesetzte Bollen! Dabei das dicke Ballmundeckel, die lächerlich! Und diese Blödsinnigkeit in den Augen, gerade, zu lächerlich!“ Und diese Blödsinnigkeit in den Augen, gerade, als thäre er dem See in die Haare, daß er so still drauf hinsäße. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Gelbfliehe.

Roman von Konstantin Harro.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Edda von Krosinsky lag im hohen Gras der Wiese unter einem aufspannten, hier und da schabhaften Regenschirm, der für Kopf und Oberkörper der lässig ruhenden gerade genügigen Schatten gewährte. Ueber das weiße, zarte Gesicht des Mädchens war schüßend ein durchsichtiger Schleier gebreitet, und die Arme bedeckten Handschuhe von brauner Farbe.

Die Kleidung der schlüfrig zur Sonne Hingelunden harmonierte nicht mit dem modisch gefärbten Schleier und den für eine Dame unerlässlichen Handschuhen. Das Mädchen war zu kurz, verwaschen und abgetragen. Die helle Blouse war das Nachwerk einer ungeübten Dorfsechneiderin. Die kleine, große Dame — sie war fünfzehnjährig und von recht ansehnlicher Länge — hätte aber auch ohne die etwas sonderbare Ausstaffierung die Blide Vorüberkommender weiseft durch die wunderbare Schönheit ihres Kopfes.

Es war allerdings in dem blühenden Kindergesicht noch viel Unfertiges. Aber es versprach für die Zukunft nur Verliehen sein mußte durch die seltsam im Ausdruck wechselnden großen, weichenblauen Augen.

Doch es kam niemand an dem Platz vorüber, den Edda von Krosinsky sich zum Ausruhen gewählt. Nur bunte Schmetterlinge gaukelten über die in mitläufiger Stille liegende Wiese. Wien umfamniten geschäftig die weißen Kleeblumen.

Ein abgegriffenes Buch mit bunten Bildern, das Edda zur Seite gelegt, war durch eine zu hastige Armabewegung ins Aussehen gekommen und die kleine Erdbühne, welche des Mädchens Lager bildete, hinabgefallen.

Die ruhig Liegende hätte sich aufrichten müssen, um das Buch wieder erreichen zu können, zu solcher Anstrengung be-

aniente sie sich jedoch nicht. Sie schielte wohl ein Weilchen mißmütig nach dem Ausreißer, doch sie rückte und rührte sich nicht. Sie hingelte wieder zum Himmel empor, in dessen blauer Tiefe auch nicht ein Wölkchen sich bläuen ließ.

Eublich wurde sie durch Schritte gestört, die seitwärts ertönten. Schlurfenden Ganges, doch mit großer Geschwindigkeit kam durch das Wiefengras ein langer, rüppischer, dreißchultriger Jüngling daher, dem unter dem gelben Haarbusch zwei treuerzige blaue Augen leuchteten.

Der junge Mensch war abgedockt wie ein gefogter Hase. Er war lischrot im Gesicht, schwarzbedeckt, und die Erregung zuckte ihm bis in die Fingeryhlen.

Kerzend fiel er nieder, als daß er sich setzte, dicht zu des Mädchens Füßen nieder, indem er heiter, mit Anstrengung hervorbrachte:

„Entwisch wäre ich ihm glücklich, Edda!“

„Na, das sehe ich“, meinte sie ohlgematisch, sich einen Grasstalm abreibend und ihr tauend durch die ipigen, weißen Zähnen ziehend. „Was gab es denn eigentlich?“

„Die alte Geschichte!“ sprach er tief auf.

Er sah wie ein Türke ihr zu Füßen, die trohen, braunen Hände mit ausgeschreiteten Fingern ins Gras gestemmt, die blauen Augen mit dem Ausdruck der Freude und innigster Järtlichkeit auf das Mädchen gerichtet.

„Was hast Du denn wieder vollgepflegt?“ eraminerte sie ohne Reugierde.

„Der Herr Inspektor hat sich beklagt“, gestand der blonde junge Mann. „Vater will nun mal, daß ich Landwirt werde und mein Leben lang hinter dem Pfluge hergehe.“

„Das wäre wohl auch das beste, meinte die kleine Weltweisheit indolent. „Denn die „Binseln!“ kriegst Du doch satt, daß auf. Auch zum Malen ist Courage nötig! Zeig doch Deinem Vater, daß Du was kannst. Lauf in die weite Welt!“

„Ja, wenn Du mitgingst“, fuhr es ihm läd heraus.

Sie schaute ihm maßlos erlaunt ins kommende Gesicht. Endlich bewegte sie spöttisch lächelnd den Kopf.

Der Hund schien durch die Öffnung an der Mündung des Creeks, mittels dessen ich in den Wald gedrungen war, herein, und da ich das breitere Eis des Flusses für das bessere Mittel zum Entkommen hielt, schoß ich peilschnell darauf zu. Es war kaum hundert Schritte entfernt, und ich glaube nicht, daß eine Schwalbe mir auf meinem verzweifelten Fluge zuvorgekommen wäre. Als ich aber den Kopf nach dem Ufer zu wendete, konnte ich zwei dunkle Gegenstände mit einer der meinen beinahe doppelten überlegenen Schnelligkeit durch das Gebüsch jagen sehen. An dieser großen Schnelligkeit und dem kurzen, heißen Gebell, welches ich von Zeit zu Zeit hörte, erkannte ich sofort die gefährlichen grauen Wölfe.

Ich war noch nie auf eines von diesen Tieren getroffen, aber die mir von ihnen gegebenen Beschreibungen ließen mich wahrlich kein Vergnügen an dem Bekanntwerden mit denselben spüren. Ihre unzählbare Wildheit, ihre große Ausdauer und Stärke machen sie für jeden von der Nacht überfallenen Reisenden zu Gegenständen des Schreckens.

Die das Ufer bedeckenden Gebüsch krogen mit der Schnelligkeit eines Blizes an mir vorüber, als ich auf meiner Flucht der schmalen Öffnung zuwies. Ich hatte die Mündung beinahe erreicht und in der nächsten Minute würde ich ziemlich sicher gewesen sein. Plötzlich wurden aber meine Verfolger auf dem Wege über mir, der hier eine Höhe von ungefähr zehn Fuß hatte, sichtbar. Ich hatte keine Zeit mehr zum Denken, rasch bückte ich mich und schoß wie rasend vorwärts. Die Wölfe sprangen, hatten sich aber in meiner Schnelligkeit verrechnet und fielen hinter mir nieder, während ich auf das Eis des Flusses hinausglitt.

Das natürliche Gefühl trieb mich heimwärts. Die leichten Schneeflocken wirbelten unter dem Stahle meiner Schlittschuhe empor, und ich befand mich bereits in einiger Entfernung von meinen Verfolgern, als mir ihr wütendes Geheul verkündete, daß ich immer noch vor ihnen flüchten mußte.

Ich blickte nicht zurück. Ich fühlte mich weder erschreckt, noch betrübt, noch froh. Nur einen Gedanken hatte ich, den an die Heimat, an die strahlenden Gesichter, welche meine Rückkehr erwarteten, und ihr Trauern, wenn sie mich nie wieder sehen würden. Alle Kräfte des Körpers und des Geistes wurden zum Gelingen angestrengt. Ich war auf dem Eise vollkommen heimisch; manchen Tag hatte ich auf meinen guten Schlittschuhen zugebracht, ohne je zu bedenken, daß diese dermaßen einziges Rettungsmittel werden würden.

Jede halbe Minute machte mir ein wechselweise erschallendes Klaffen von meinem blutgerigen Gesolge nur zu gewiß, daß es sich nahe hinter mir befand. Die Wölfe kamen näher und näher. Ich hörte ihre Fährte noch näher auf dem Eise klappern und endlich hörte ich sogar ihr schnüffelndes Schnaufen. Alle Nerven und Muskeln meines Körpers wurden aufs äußerste angespannt.

Die Bäume am Ufer schienen in einem unsicheren Richte zu tanzen und das Gehörn kreiste mir selbst in meiner atemlohen Schneeligkeit, aber immer noch schienen sie ihre Stimmen mit einem wahrhaft schauerlichen Laute hervorzuheben, bis eine unwillkürliche Bewegung mich aus meiner Richtung brachte. Die dicht hinter mir befindlichen Wölfe, welche nicht stehen bleiben und ebensowenig, auf dem Eise plötzlich wenden konnten, glitten aus und fielen nieder. Die Jungen hingen ihnen aus den Schnauzen, ihre weichen Fangzähne schimmerten und ihre dunkle zottige Brust und Rücken waren mit Schaum bedeckt; als sie an mir vorüberhusteten, glänzten ihre Augen und ich vernahm ihr Wutgeheul. Da durchfuhr meinen Kopf der Gedanke, daß ich sie vermeiden könne, indem jedesmal, wenn sie mir zu nahe kämen, ausbrog, da sie infolge der Bildung ihrer Fährte auf dem Eise nur in gerader Linie laufen können. Ich befolgte dieses System augenblicklich.

Nachdem die Wölfe sich wieder auf die Fährte gerast hatten, sprangen sie mir von neuem nach. Der Wettlauf wurde zwanzig Schritte strömungswärts erneuert und sie waren bereits dicht hinter mir, als ich herumzog und an meinen

Verfolgern gerade vorüberstieß. Ein wütendes Geheul begleitete meine Schwenkung. Die Wölfe rauschten vorwärts, auf ihren Hinterbeinen hingleitend, während sie ein wahres Bild der Hülfslosigkeit und bereiteten Wut darboten. So gewann ich bei jeder Wendung beinahe hundert Schritte. Dies wiederholte ich noch zweimal, und mit jedem Moment schienen die Wölfe aufgeregter und hitziger zu werden.

Wenn mich meine Schlittschuhe nur auf einen Augenblick verlassen hätten, wenn ich über einen Zweig gestrauchelt oder mit dem Fuße in einer Eisspalte hängen geblieben wäre, so würde die Geschichte, die ich jetzt erzähle, nie zur Erzählung geworden sein.

Ich überdachte alle Möglichkeiten. Ich wußte, wo sie mich zuerst fassen würden, wenn ich fiel, ich berechnete wie lange es dauern würde, ehe ich stürbe, und dann würde man nach meinem Körper suchen, der bereits sein Grab gefunden hätte. O, wie schnell sich der Geist des Menschen das Bild des Todes in allen entsetzlichen Farben ausmalte, davon können nur diejenigen erzählen, welche ihm nahe genug gewesen sind.

Ich gelangte aber bald meinem Hause gegenüber an, und meine Hunde — ich kannte ihre tiefen Stimmen —, die durch den Lärm geweckt worden waren, bellten wütend.

Die Wölfe stuzen, hielten in ihrem tolen Laufe inne, wendeten sich und flohen. Ich blickte ihnen noch nach, bis ihre Gestalten hinter einem nahen Hügel verschwanden, dann band ich meine Schlittschuhe ab und schlug mit Gefühlen, die man sich besser vorstellen als beschreiben kann, den Weg nach dem Hause ein.

Selbst jetzt noch kann ich nie eine große Eislücke im Nordische sehen, ohne an den schaukelnden Atem und die furchtbaren Geschnöcke zu denken, die mir den zugestorenen Kennebec hinab so nahe auf den Ferien folgten.

Letzte Nachrichten.

Petersburg, 13. März. Es unterliegt so gut wie keinem Zweifel, daß die Bombenkatastrophe im Hotel „Britol“ (siehe Pol. Rundschau) einen Bombenwerfer vernichtete. Das Hotel „Britol“ liegt an der Ecke der Morskaja und der Botwineski-Prospekt, die Fenster des Zimmers, das Mac Collan bewohnte, gehen auf die Morskaja hinaus, die passiert werden muß, wenn sich irgend jemand von der kaiserlichen Familie zur baltischen oder Warschauer Eisenbahn begibt, oder aber von dort zur Stadt kommt. Die fragliche Ecke muß in jedem Falle passiert werden. Die Gewalt der Explosion ist eine ungeheure gewesen; sämtliche 41 Fenster in allen vier Stockwerken des Hauses sind zertrümmert. Das Zimmer Mac Collans ist vollständig zerstört, die Möbel sind zerschplittert, die Wände und Dielen verrückt. Die Anzeichen weisen darauf hin, daß Collan die Bombe in eine Kommode tat, wobei die Explosion erfolgte. Collan wurde in Fetzen zerrissen. In der Stadt zirkulieren verschiedene unkontrollierbare Gerüchte; soviel steht jedoch fest, daß Collan am 25. Januar aus Riga hier eintraf, täglich gegen mittag ausging und erst spät nachts heimkehrte. Man will wissen, in der Nacht der Katastrophe habe bei ihm eine Versammlung stattgefunden. Der Vorfall beweist die vollständige Ohnmacht der russischen Geheimpolizei. Man glaubt hier nicht an eine fremdländische Herkunft des Verunglückten, sondern vermutet, wohl mit Recht, einen einheimischen Anarchisten in ihm.

Petersburg, 13. März. Am Freitag abend trafen in Jaroskoje Seio aus Tieling Nachrichten ein, die besagen, daß Kuropatkin sein Hauptquartier nach Chardin verlegte. Rusden ist von den Japanern abgeschnitten. Die Verluste betragen auf beiden Seiten etwa 160000 Mann, davon sind 70000 Russen. (?) Es besteht die Befürchtung, daß die Japaner zwei russische Armeen abschnitten werden. Der Zustand der russischen Armee ist fürchtbar. Die Japaner siegten durch ihren unerhörten

Glan und überlegene Artillerie. Daß auch ihre Führung eine überlegene war, verschweigt Kuropatkin. (Selbstverständlich!)

Tokio, 13. März. Nach einer amtlichen Mitteilung beträgt die Zahl der von den Japanern gefangengenommenen Russen 40000; die Verluste der Russen im Schafo-Bezirk belaufen sich auf 90000 Mann.

Tokio, 13. März. Marschall Oyama schätzte die Zahl der gefangenen Russen auf über 30000, die Verluste der Japaner auf 41000 Mann. Die Japaner haben gestern eine auf dem Rückzuge befindliche russische Kolonne am Buho gefangen genommen.

London, 13. März. Aus Tokio wird hierher amtlich gemeldet, die Zahl der Gefangenen wächst unaufhörlich. Von dem letzten Transport am Schafo allein sind 40000 Mann angekommen. 26500 liegen auf dem Schlachtfeld tot. 90000 Verwundete wurden gezählt. Es wurden erbeutet 60 Geschütze, 60 000 Gewehre, 150 Munitionswagen, 1000 Transportwagen und 2000 Pferde.

London, 13. März. Zur Deute Oyamas gehören noch, wie aus Tokio dem hiesigen japanischen Gesandten gemeldet wird, 200000 Granaten, 25 Millionen Patronen, ferner enorme Vorräte, darunter 1 Million Brote, 150 Millionen Portionen Pferdefutter, Material für 36 Meilen Sekundärbahn und riesige Futtervorräte.

Vermischtes.

*** Ein Stoiker.** Ein Mitter der Sechziger stehender Holzknecht bei Brigen in Tirol, dem das Leben bisher wenig von den Freuden dieses Daseins zu kosten gegeben, hatte jüngst das Glück, den Haupttreffer der Staats- Wohltätigkeitslose im Betrage von 200000 Kronen zu gewinnen. Der Mann, der schon die Nachricht von seinem plötzlichen Reichtum mit völliger Gleichmut aufgenommen hatte, fuhr nun nach Wien, um dort den Haupttreffer zu beheben. Ohne irgendwelche Erregung nahm er das viele Geld in Empfang und empfahl sich mit einem stoischen: „I dank! schö!“

*** Der Todeskampf unter der Erde!** Vom Grubenunglück in Hüllsheim werden entsetzliche Einzelheiten von den Ueberlebenden gemeldet: Die Geretteten haben fürchtbare Stunden 200 m tief in giftgeschwängelter Luft eingemauert verbracht. Sie sahen einen Kameraden nach dem anderen sterben und konnten nichts zur Rettung tun, denn auch ihnen stand ja das gleiche Schicksal bevor. Nach 20 stündigen Todesqualen öffnete sich die Mauer ihres Grabes. Sie wurden dem Leben, dem Lichte zurückgegeben. Sechs von den Unglücklichen konnten lebend zutage gefördert werden, acht Bergleute waren den giftigen Kohlenoxydgasen zum Opfer gefallen. Die Rettungsmannschaft fand zehn der Verunglückten in einem Winkel der abgesperrten Strecke lauernd eng aneinander geschmiegt. Als die Retter nahen, brönnte nur noch eine Lampe; fünf Bergleute waren vor den Augen ihrer unglücklichen Kameraden gestorben, die Ueberlebenden hatten noch so viel Kraft, mit ihren Kleidungsstücken die ausströmenden Gase nach Möglichkeit abzuwehren. Die Stunden, die die eingeschlossenen Bergleute verlebten, waren fürchterlich. Sie sahen mit an, wie eine Lampe nach der andern verlöschte, wie ein Kamerad nach dem anderen seinen Geist aufhauchte. Die Geretteten erholten sich schnell, wurden aber zur Pflege ins Knappschaftslazarett gebracht. Von den Opfern der Katastrophe waren vier Familienväter.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Dresdner Wochenplan. Opernhaus: Dienstag: „Violetta“, Mittwoch: „Barfüßler“, Donnerstag: „Die Follinger“, Freitag: 6. Symphonie-Konzert, Sonnabend: „Rignon“, Sonntag: „Barfüßler“, Montag: „Die Follinger“. — Schauspielhaus: Dienstag: „Jugendfreunde“, Mittwoch: „Die Reife auf gemeinsame Kosten“, Donnerstag: „Don Carlos“, Freitag: „Brand“, Sonnabend: „Der Privatdozent“, Sonntag: „Agnes Bernauer“, Montag: „Sappho“.

Selbstliebe.

Roman von Konstantin Harro.

(Nachdruck verboten.)

„Sie“ war natürlich auch dabei, die hübsche Frau von dem alten Mann. Sie schwatzte Französisch und Englisch durcheinander, und dann gähnte sie ungemindert und meinte auf gut Deutsch, sie stürbe hier noch vor Langerweile. Am fünften Tag!

„Was Du zusammenredest!“ rief Etta aufspringend. „Man wird nicht lang, Besuch im Schloß? Da kann man doch mal geputzte Menschen sehen und feine Pariser Toiletten! Komm nur, ich habe lange genug in die Sonne gestarrt.“

Er blieb neben ihr, als sie sich zur Heimkehr entschloß. Er hatte auch das herabgefallene Buch aufgehoben und es unter den Arm gesteckt. Es gehörte ihm.

Friedel schaute Etta im Gehen ernsthaft ins Gesicht. „Sei gut zu Deiner Mutter!“ bat er treuherrlich.

Als die jungen Leute sich dem Dorf näherten, bemerkten sie unter einem Obstbaum eine Frau, die schief nach ihnen auslachte.

„Komm rasch! Deine Mutter wartet schon“, sagte Friedel und schritt schneller aus.

Etta drehte sich nicht. Sie pflückte am Wege einen Grasblum und schlenderte hinterdrein.

Frau von Krosinsky stemmte die Arme in die Hüften und betrachtete nachdenklich die Herankommenden.

Die Dame konnte Anspruch auf Originalität machen. Klein und zierlich von Gestalt, erhielt sie durch die übergroße Magerkeit ihres Körpers etwas Schlotterndes in allen ihren Bewegungen. Das Gesicht mußte einst schön gewesen sein, jetzt hatte es der Kummer gefurcht. Die großen, mächtigen Augen blühten ein wenig scheu, und um den Mund zuckte es zuweilen wie schwer bekämpfter Haß oder aufsteigende Bitternis. Das künftlos und unvorteilhaft aufgesetzte Haar war dunkel

und von Silberfäden durchzogen. Die schmale, eckelförmige Nase reifte sich ein bißchen hochmütig in die Luft.

Frau von Krosinsky trug halb bäuerliche, halb städtische Kleidung.

Dennoch verlegnete sich in der ganzen Erscheinung der vielleicht fünfundsiebzigjährigen Frau nicht eine gewisse Eleganz, die verriet, daß sie einst bessere Tage gesehen hatte.

Frau von Krosinsky konnte von schweren Schicksalen sprechen.

Sie war als junges Mädchen ihrem Vater, einem reichen Fabrikanten, davongelaufen, um die Frau eines schönen, vornehmen Polen zu werden, dessen Charaktereigenschaften ihre Eltern der Partie abgeneigt gemacht hatten.

Dieser überreilten Verbindung fehlte später der Segen der Eltern nicht, doch die leichte Lebensauffassung Fedors von Krosinsky brachte sehr oft Unfrieden in die junge Ehe.

Der flotte Kavallerie liebt die Arbeit nicht sonderlich. Er besaß mehrere Güter, die bei sorgfältiger Kultur einen großen Ertrag hätten abwerfen können, die aber bei der lieblichen Wirksamkeit, welche Krosinsky darauf einreißten ließ, nach und nach überschuldet wurden.

Was nützte es, daß der Schwiegervater Krosinsky immer wieder seine Hülfe suchte? Der Ruin des Hauses war bei der Verschwendungssucht des schönen Polen nicht aufzuhalten. Es konnte nur als ein Unglück betrachtet werden, daß Frau von Krosinsky Eltern kurz hintereinander wegstarben. So kam auch dieses Erbe in Krosinsky's Hände, und sie verstreuten es in alle Winde. Von fünf Kindern waren dem Ehepaar nur die beiden jüngsten geblieben, Michael und Henrietta. Michael hing der Leichtsinns des Vaters an. Herr von Krosinsky freute sich der tollen Streiche seines Knaben und leistete ihnen Vorkaufs.

Als die Wirtschaft den höchsten Grad erreicht hatte, als ein Gut Krosinsky's nach dem andern unter den Hammer kam, da floh der gewissenlose Gatte und Vater nach Amerika und ließ die Seinen in Not und Elend zurück.

Frau von Krosinsky rettete durch die ihr vom Schicksal aufzunehmende Energie aus dem allgemeinen Zusammenbruch den armütigen Bauernhof, den sie jetzt noch bewohnt und mühsam genug behauptete. Sie war eine Bäuerin geworden, um ihr und ihrer Kinder Leben fristen zu können. — Hier in Weichersburg hatte sie niemand in ihrer Blauzeit gekannt. Dieses kleine Eigentum war von Krosinsky stets nur „das Hundeloch“ genannt worden.

Frau von Krosinsky hing ihre feidenen Kleider in den Schrank, zog Bauerwürste an und griff mit frischem Mut zu Dreischlegel und Henkabel.

Sie hatte ja Kinder, die erziehen sein wollten.

Michael kam ins Institut. Er lernte schlecht und brauchte viel Geld. Das ging so einige Jahre fort, bis er kränkelte.

Die Mutter holte ihn heim. Es zeigten sich bei ihm die Symptome der Schwindsucht, und trotz vorfälliger Pflege starb er nach ein paar Jahren.

Frau von Krosinsky hatte den Sohn über alle Maßen geliebt. Er war das getreue Abbild ihres Vaters gewesen. Und was sie nach Michaels Tode noch an Härtslichkeit befaß, das gab sie ihrer Tochter Etta. —

Mit häuslicher Liebschaft umarmte jetzt das Mädchen die Mutter.

„Mama, nicht böse sein!“ rief sie schmeichelnd. Sie umhüllte nochmals die Mutter und küßte sie herzlich. „Sieh, es war so schön in der Sonne, und denken läßt Du Dir ja doch nicht von mir, das weiß ich.“

Friedel schaute nachdenklich auf Mutter und Tochter, die sich noch umarmungen diekten.

„Sie hat doch ein Goldstück!“ dachte er. „Es fehlt nur die richtige Erziehung. Frau von Krosinsky ist eben zu hartnarrig in das Mädchen. . . . Friedel, ich würde so ja kaum anders machen. Darf arbeiten und mich zeigen für einen Blick meiner Etta.“ (Fortsetzung folgt.)